



Die zwei Kirchen in Schladming – heute ein Symbol der Ökumene, früher aber ein Symbol der Gegnerschaft.
Foto Eisler ca. 1930, Schladming-Liezen.

Von der Intoleranz zur Ökumene

von Josef Hasitschka

Über die Geschichte des Protestantismus in unserer Region ist viel geschrieben worden. An den Brennpunkten des Geheimprotestantismus, in Schladming und besonders in der Ramsau, zeigen Ausstellungen in den Museen den leidvollen und oft gefährlichen Weg bis zum Toleranzpatent auf. Aber die Mauern mit den Ziegelsteinen Hass, Misstrauen, Intoleranz, blieben bis zum 2. Weltkrieg bestehen, sie verhinderten das aufeinander Zugehen. Mutige Aktionen Einzelner in Schladming und in Ramsau ließen die zarte Pflanze „Ökumene“ wachsen.

Das Toleranzpatent 1781 in Schladming

In Schladming vom Wolkensteinerischen Verwalter unter Trommelschlag verkündet, von den Protestanten zuerst als Falle beargwöhnt, dann als Gnadenjahr gefeiert, vom Schladminger Vikar resignierend hingenommen: „*En, novam epocham!*“

Die evangelische Toleranzgemeinde Schladming wurde 1783 gegründet.

Toleranz bedeutete Duldung, aber keineswegs Gleichberechtigung. Erst mühsam mussten die Evangelischen Hindernisse beseitigen (ursprünglich Pflicht einer sechswöchigen katholischen Glaubensunterweisung,

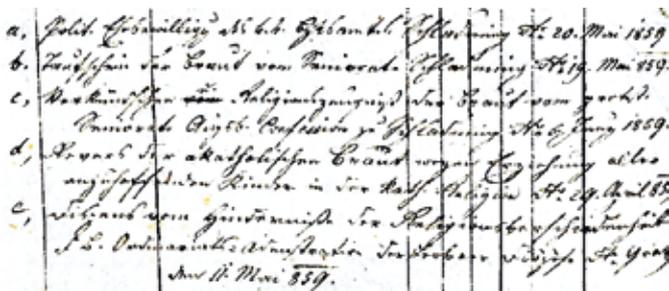
Behinderungen bei der Errichtung eines Bethauses, Matrikenführung auch der Protestanten durch den katholischen Vikar).

Konfessionelle Rivalitäten

Im kommunalen Bereich allerdings plagten sich die

Pfarrer beider Konfessionen, die Glaubenstreue der Pfarrmitglieder zu vertiefen: der *Wechsel* von einer Kirche zur anderen war als Zankapfel gesehen.

Gemischtkonfessionelle Ehen waren mit Dispens möglich, aber oft wählte die Braut die Konfession ihres künftigen Ehe-



Gemischte Ehen erforderten Ausnahmeregelungen (Trauungsmatriken kath. Pfarre Schladming 1859):

- a) Polit. Ehebewilligung des k.k. Bzksamtes Schladming,
- b) Taufschein der Braut vom Seniorate Schladming,
- c) Verkündschein u. Religionszeugnis der Braut vom protest. Seniorate Augsb. Confession zu Schladming,
- d) Revers der akatholischen Braut wegen Erziehung aller anzuhoftenden Kinder in der kath. Religion,
- e) Dispens vom Hindernisse der Religionsverschiedenheit F.B. Ordinariats-Administration der Leobner Diözese dtto Graz.

mannes. Die Pfarrer sahen dieses „Umstehen“ meistens als persönliche Niederlage an.

Die evangelische Kirche konnte durch das Protestantengesetz von 1861 die politische Gleichberechtigung erreichen. Der katholische Pfarrer weigerte sich allerdings lange, die Evangelischen als gleichberechtigte Pfarre anzuerkennen.

Schulunterricht getrennt nach Konfessionen

Die Schladminger Vikariatsschule, bereits Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisbar, wurde ebenso wie die evangelische Schule nach dem Reichsvolksschulgesetz von 1869 verstaatlicht. Volksschule I und Volksschule II blieben bis nach dem 2. Weltkrieg konfessionell getrennt.

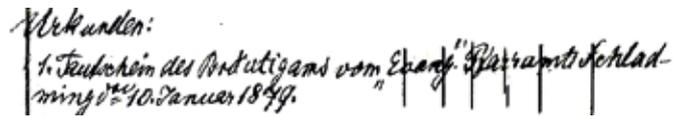
Wirtschaftliche Rivalitäten

Weitaus größere Sorgen bereitete dem katholischen Pfarramt der häufige Übertritt von Dienstboten in protestantische Häuser. Außerdem befürchtete man, die reichen protestanti-

schen Bauern könnten Gründe und Bauernhöfe im Ennstal aufkaufen. 1928 finden wir in einer „Denkschrift über die Lage des katholischen bäuerlichen Grundbesitzes“ folgende Zeilen über den Erwerb von katholischem Besitz durch Protestanten: „Dies sei eine Folge ihrer wirtschaftlichen Stärke und unserer Schwäche [...] Sooft ein katholischer Bauer genötigt ist, seinen Besitz zu verkaufen, sind sofort die Protestanten mit glänzenden Angeboten zur Stelle [...] Traurig ist auch die Tatsache, daß die katholische Bürgerschaft in der Stadt Schladming fast keinen Nachwuchs hat, während die Protestanten durch die unglückseligen Mischehen auch schon in diesen Gebieten immer mehr an Einfluß gewinnen.“ (Bischof Pawlikowsky 1929).

Politisch-ideologische Rivalitäten in der Zwischenkriegszeit

Die konfessionell geschiedenen und als Gegner auftretenden Kirchen wurden im 20. Jahrhundert von politischen



Noch 1880 erkannte der katholische Pfarrer von Schladming das evangelische Pfarramt nicht an (Notiz bei einer Mischehe im Trauungsbuch kath. Pfarre Schladming 1879).

Parteien und nationalen Ideologien vereinnahmt. Die „Los von Rom“-Bewegung, die Deutschnationalen mit viel Zulauf von den Evangelischen bis hin zur Anschlussbewegung, die katholisch geprägte Systemzeit von Dollfuß und Schuschnigg, Februaraufstand und Juliputsch 1934 hinterließen Wunden bei den Katholischen und Evangelischen, besonders in Schladming.

Kämpferisches Auftreten in den Kirchen und Gemeinden

Der Schladminger Dechant beklagte, dass die begüterten evangelischen Bauern aus der Ramsau reihenweise jene katholischen Kleinbauerngüter aufkauften, welche in der Weltwirtschaftskrise zur Versteigerung ausgeschrieben waren. Es bestehe Gefahr, dass das obere Ennstal bis Öblarn evangelisch werde, wenn nicht die Regierung ein Kaufverbot erwirke.

Umgekehrt sah die Gemeinde Ramsau Gefahr im kämpferisch-missionarischen Auftreten des Bonifatiusvereines in der Ramsau, was sich im Aufkauf von zwei Grundstücken auswirkte.

Der Grundstückskauf durch die gegnerische Konfession sollte durch einen Gemeinderatsbeschluss vermieden werden, wonach nur Evangelische in Ramsau Grund erwerben dürfen. Meine Mutter und Großmutter hatten 1940 beim Kauf eines Grundstückes in Ramsau-

Leiten Probleme, da sie katholisch waren. Die religiösen Fronten in den beiden Gemeinden Schladming und Ramsau waren verbärtet.

Das Scheichenspitzenkreuz – Zeichen der Glaubenstreue oder der Intoleranz?



Zeitungsüberschrift in der Wiener „Reichspost“ vom 24. Aug. 1930.

Der katholische Burschenverein „Edelweiß“ in Schladming suchte bei der Gemeinde Ramsau um die Erlaubnis an, auf der Scheichenspitze ein Kreuz zu errichten. Es sollte an die vielen im Dachsteingebiet verunglückten Touristen erinnern. Zuerst erteilte der Ramsauer Bürgermeister-Stellvertreter die Genehmigung. Doch die Gemeinde Ramsau zog diese Genehmigung zurück, da sie eine „Störung des religiösen Friedens“ darin erblickte. Kurz darauf ersuchte der Burschenverein Bürgermeister Stocker um ein Gespräch. Dieser machte den Vorschlag „der gemeinsamen Errichtung des Kreuzes durch die Gemeinde und den Burschenverein.“ Doch diese auch vom Burschenverein begrüßte Lösungsmöglichkeit wurde vom Gemeinderat wiederum abgelehnt: „Wir sind Protestanten und protestieren gegen solche Eingriffe in unserer Ge-

meinde“ (Reichspost 23. August 1930). Ein Jahr später wurde das neun Meter hohe Kreuz von Ramsauern in mühsamen Einsätzen errichtet. Pfarrer Koch segnete es und hielt eine „Bergpredigt“ im Landfriedtal und auf dem Gipfel.

Was wäre gewesen, wenn...? Diese Frage ist eigentlich unzulässig. Die damalige Gegnerschaft zwischen den Konfessionen ließ eine solche gemeinsame, ökumenische Kreuzaufstellung noch nicht zu.

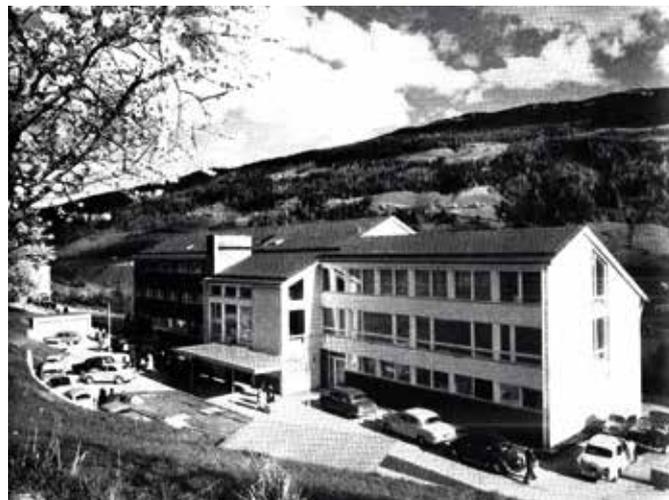
Austrittswelle während des 2. Weltkrieges

Die evangelische wie auch die katholische Kirche hatten eine hohe Austrittswelle zu beklagen. Enorme Zusatzarbeit kam auf die beiden Pfarrer als Altmatrikenführer zu: sie muss-

ten nächtelang die Daten für die zahlreichen Ahnenpässe heraussuchen – im Übrigen oft in den Matriken der „anderen“ Kirche hineinschauen. Gleiche Drangsale durch die neuen Machthaber, gleicher Widerstand gegen die Einmischungen des Ortsgruppenleiters der NSDAP, gleiche Gefahr der Denunziation.

Erstes Zusammengehen in der Nachkriegszeit

Mit neuen Verhältnissen, aber großen Schwierigkeiten begann die Nachkriegszeit: Die Austritte wurden größtenteils rückgängig gemacht. Die Kirchensteuer war eingeführt, die Standesmatriken wanderten von den Pfarren in die neu gegründeten Standesämter. Neben kirchlichen Hochzeiten waren auch bloß standesamtliche Ehe-



Diakonissen-Krankenhaus. Foto anonym, aus: Die evang. Kirche in Oesterreich (1962).

schließungen möglich geworden. Dies erleichterte eine zweite Eheschließung nach Scheidungen. Die beiden Kirchen hatten damit die formelle Kontrolle über das Ehwesen verloren.

Aber erste Anzeichen der gegenseitigen Hilfe zeigten sich: Bei der Innenrenovierung der Achatius-Kirche beteiligten sich auch die evangelischen Mitbürger durch Spenden. Bei der Visitation des Bischofs Pawlikowsky 1950 begrüßte der evangelische *Theologe Entz* mit den Worten: „Daß in Schladming religiöser Friede herrscht und die Kirchen beider Bekenntnisse wissen, daß sie in dieser glaubenslosen Zeit ein festes Bollwerk des christlichen Glaubens sind.“ (Norbert Müller in: Schladming. Geschichte und Gegenwart, S. 184).

Diakonissen-Krankenhaus für alle Bürger Schladmings

Das „feste Bollwerk des christlichen Glaubens“ war den Grazer Vorkämpfern der Ökumene als Fundament sehr wichtig. Besonders *Leopold*

Achberger, der erste Superintendent der Steiermark, in Gröbming als evangelischer Pfarrer tätig, suchte mit praktischen Beispielen der Gemeinsamkeit voranzugehen. Er hat den Bau des Diakonissen-Krankenhauses 1957–1960 ermöglicht: „*Achberger hat mit dem Krankenhaus in Schladming, gemeinsam mit Bürgermeister Laurich und dem Diakoniewerk Gallneukirchen, der ganzen Region des Ennstales Hilfestellung gegeben.*“ (Larentzakis im Jahrbuch für konkrete Ökumene 16, S. 515).

Das Totenglöckl zur Hochzeit in Schladming

„Noch 1959 ließ der katholische Stadtpfarrer Franz Weiß wegen des Konfessionswechsels von *Erika Lichtenegger aus Schladming die Totenglocke läuten. Erika Lichtenegger war aus Veranlassung der Verheiratung 'umgestanden', das heißt, sie war aus der katholischen Kirche ausgetreten und in die evangelische Kirche aufgenommen worden. Das Läuten der Totenglocke erregte großen Unmut. Der katholische Pfarrer*



Pfarrer Koch hielt am 15. August 1931 anlässlich des 150. Jahrestages des Toleranzpatentes eine Predigt auf der Scheichenspitze. Foto Eisler, Schladming-Liezen.

verließ 1962 Schladming.“ (Gerhard Krömer, Die evangelische Pfarrgemeinde A.B. Schladming. In: Schladming, Geschichte und Gegenwart, S. 223).

Der Autor hat als Kind die Unduldsamkeit des genannten katholischen Pfarrers in Schladming noch selbst erlebt, auch durch die Verweigerung einer Taufe von Verwandten wegen Unehelichkeit. Aus heutiger Sicht waren das die hemmenden Mauersteine der Intoleranz, der Lieblosigkeit und des Hochmutes.

Die Ramsauer „Herätikerglocke“

Im Jahre 1949 erhielt die Kulmkirche zwei neue Glocken (die alten waren im Krieg abgeliefert worden). Auf die tiefere von beiden ließ der Pfarrer die Inschrift „*Cunctas haereses sola interemisti 1948*“ eingießen. Auf Deutsch: „*Du allein hast alle Irrlehren überwunden*“.

Auch wenn der Pfarrer auf einen alten Marienhymnus verwies, nach dem die Mutter Gottes die Häresien überwunden habe, so war die Absicht klar. In einem Zeitungsartikel

„Die Glocken von Ramsau“ wurde dem Pfarrer mangelnde ökumenische Gesinnung vorgeworfen.

Der Beginn der Ökumene

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) begeisterte viele Katholiken. Der Autor gehört dazu. Junge katholische Geistliche begannen – die Direktiven ihrer bischöflichen Obrigkeit vorwegnehmend – einige besonders brennende Knackpunkte vorerst inoffiziell anzugehen. Dass dies manchmal nur mit Duldung der eher abwartenden Obrigkeit, aber nicht im offiziellen Auftrag umgesetzt wurde, wissen wir. Die Amtskirche war damals noch schwerfällig und zögerlich. Einzelheiten sind in den Foren über Ökumene in der Steiermark nachzulesen. Dort steht zum Beispiel: Man wollte „*vom Nebeneinander zum Miteinander finden*“. Einfach gesagt, aber in der Praxis sehr schwer umzusetzen. Zu stark wirkte die Sorge vor einer „Rückkehr-Ökumene“, also die Rückkehr der Evangelischen in den „*Schoß der katholischen Kirche*“.



Gerhard Krömer und Erich Kobilka – Freundschaft im Sinne der Ökumene. Foto anonym aus: Schladming – Geschichte und Gegenwart (1996), S. 237.

Evangelische wollten sich nicht vereinnahmen lassen. Sie blieben lange skeptisch, so auch der Ramsauer Pfarrer Karl Dinges: „*Freuen wir uns von ganzem Herzen, daß die verbärteten Fronten aufgebrochen sind, daß wir miteinander über den Zaun hinweg unverbindlich reden können*.“ Er warnte aber vor Vereinnahmung und erinnerte eindringlich an die Schrift des Ramsauer Pfarrers Kotschy: „*Gedenket der vergangenen Tage!*“ (Karl Dinges, Geschichte der evangelischen Ramsau am Dachstein, 1967, S. 74).

weibungen, bei Trauungen, bei Schulgottesdiensten gemeinsam auftreten. 1972 gab es eine ökumenische Bibelausstellung, im Rahmen der ökumenischen Gebetswoche für die Einbeit der Christen wurden ökumenische Gottesdienste gehalten. Nicht immer wurden die beiden Pfarrer in ihrem Einsatz verstanden, manche Gemeindeglieder auf beiden Seiten vermuteten 'Verrat' an der eigenen Kirche. Aber die ökumenische Bewegung konnte nicht mehr aufgehalten werden“ (Krömer, wie oben).

*

*

Die Geistlichen in den Pfarreien waren gefordert. **Erich Kobilka**, junger Pfarrer von Schladming, war einer von ihnen. Er begann 1962 in Schladming. „*Mit seinem evangelischen Mitbruder Pfarrer Schmitdtke verstand er sich auf Anhieb. Beide leiteten eine neue Ära des Verstehens und der gegenseitigen Achtung ein. Ihr Leitwort 'Verschieden, aber nicht geschieden' ließ sie bei öffentlichen Ein-*

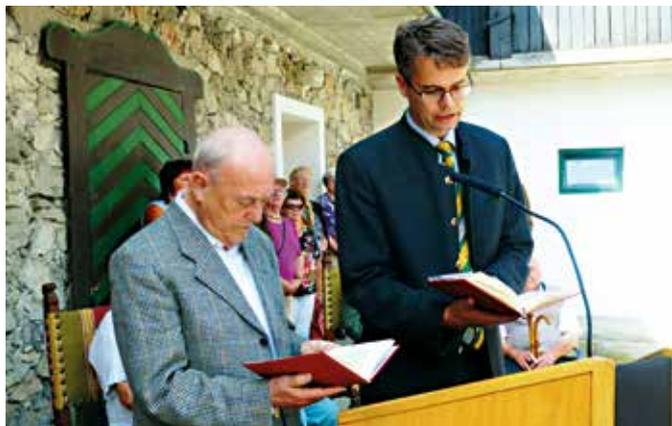
Lassen wir im folgenden Abschnitt Erich Kobilka berichten (Erich Kobilka, Die katholische Pfarrgemeinde Schladming, In: Schladming, Geschichte und Gegenwart, S. 233 ff.)

Erste Zeichen ökumenischer Gemeinsamkeit

Ein erstes schönes Zeichen war der Empfang des „Osterlichtes aus Jerusalem“ in der Lichtstafette am 18. Mai 1963, an der sich die katholische und



Kirchenglocke 1949 in Ramsau-Kulm. Foto: Hasitschka.



Segnungen im Duett. Bei allen öffentlichen „Einweihungen“ treten die Geistlichen beider Konfessionen gemeinsam auf. Bild links: Gemeinsame Segnung von Erich Kobilka und Wolfgang Rehner 2012 im Museum Zeitroas Ramsau (Foto: Hasitschka). Bild rechts: Erich Kobilka und Gerhard Krömer 1980 bei der Weihe der Kameradschaftsbundfahne (In: 150 Jahre Kameradschaftsbund Schladming).

evangelische Jungschar beteiligten und einen *gemeinsamen Gottesdienst* feierten, also sechs Jahre vor dem ersten ökumenischen Gottesdienst in Graz.

Der *Religionsunterricht* wurde konfliktfrei: *Des öfteren haben die Katecheten bei Verbindung des konfessionell anderen Partners sich gegenseitig in den Religionsstunden vertreten, das heißt, die Kinder blieben in den Klassen beisammen, während sie*

üblicherweise in der Religionsstunde geteilt wurden.

Allerdings sind noch am Ende der 1960er Jahre Querschüsse von Gemeinde-Obrigkeiten bekannt: So hat der damalige evangelische Bürgermeister von Rohrmoos-Untertal dem Kaplan Schnuderl unter sagt, in den Räumen der Volksschule Untertal mit den katholischen Schülern die hl. Messe zu feiern (Mündliche Mitteilung von Generalvikar Schnuderl an den Autor).

Schuldirektoren und Lehrer als Multiplikatoren

Von den Schuldirektoren Ainhirn und Broer in Schladming und von Volksschul-Direktor Rundhammer in Ramsau wurde die Gemeinsamkeit aktiv mitgelebt. Die zahlreichen Religionslehrer beider Konfessionen führen diese gemeinsame Arbeit seit Jahrzehnten fort.

Ökumenische Gottesdienste

Das unmittelbarste Miteinander geht vom gemeinsamen Gebet, von gemeinsamen Got-

tesdiensten aus. Da die Liturgiereformen „frische Luft in die Kirchen“ geweht haben, werden derartige Gottesdienste gerne auch von der Jugend angenommen.

Ökumenische Trauungen

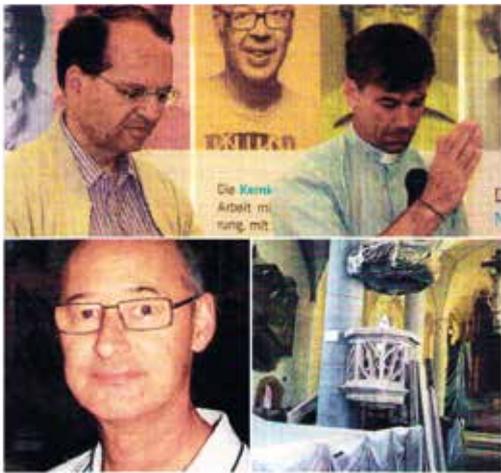
Eine ökumenische Trauung gibt es kirchenrechtlich nicht, allerdings kann nach katholischem oder evangelischem Ritus eine Trauung unter dem Beisein des anderskonfessionellen Geistlichen gefeiert werden (kompliziert und noch immer nicht gelöst seit über 200 Jahren!).



Ökumenischer Gottesdienst in der Gedenkstätte Neuhaus bei Trautenfels im Jahr 2016. Foto: Hasitschka.



Eine relativ frühe ökumenische Trauung im Jahre 1981: Josef und Ursula Hasitschka mit den Geistlichen Pater Martin Hasitschka und Pfarrer Horst Hochhauser (P. Hasitschka ist der erste katholische Geistliche aus der Ramsau, Hochhauser war als evangelischer Vikar 1962/63 in Schladming tätig). Foto: Archiv Hasitschka.



Kleine Zeitung vom 1. August 2015.

Schladminger Pfarrherrin Seminar Gerhard Krömer und Andreas Lechner pflegen ein gutes, ökumenisches Verhältnis. Pfarrgemeindevorstand Manfred Klammer (unten links) freut sich über die Sanierung



Foto: Hasitschka

Gläubige teilen sich Kirche

Den Sommer über feiern Katholiken in Schladming ihre Messen in der evangelischen Kirche. Das katholische Gotteshaus wird generalsaniert.

Gläubige teilen sich eine Kirche

Bei der Restaurierung der Schladminger evangelischen Kirche durften beide Konfessionen die Achatius-Kirche samt

Glockengeläut benutzen. Umgekehrt fanden die Ramsauer Katholiken bei der Restaurierung der Kulmkirche zeitweilig Unterschlupf im evangelischen Gotteshaus.

Das Christentum ist ein vielfältiger bunter Blumenstrauß

Der evangelische Altbischof *Dieter Knall* (1976 Superintendent in Steiermark, 1983 Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich) und der katholische Altbischof *Josef Weber* (1969 Bischof der Diö-

zese Graz-Seckau) saßen am 1. Juli 2012 auf einem roten Sofa in der Kulmkirche in Ramsau.

„Wir können uns eine Abschottung gar nicht mehr leisten“ und „Sehen wir die christlichen Kirchen als einen vielfältigen bunten Blumenstrauß“ waren die Hauptaussagen.



Die trennenden Mauern der Intoleranz sind niedergerissen

In der Glaubenskiste „Ökumene“ in Ramsau sind die Trümmer zu finden. Unsere Geistlichen meinten bei der Eröffnung im Mai 2017, dort seien sie gut verwahrt.

Auf den Fotos zu sehen: Gerhard Krömer (Bild rechts) sowie Martina Ahornegger und Andreas Lechner (Bild unten) bei der Eröffnung der „Glaubenskisten“ in Ramsau am Dachstein im Mai 2017.



Fotos: Hasitschka